

Mirbachstraße 1 (heutige Leistikowstraße), vor 1945. Bis zur Beschlagnahme durch die Rote Armee diente das 1916 vom Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein (EKH) errichtete Gebäude als Sitz der Evangelischen Frauenhilfe.

Historische Postkarte: EKH
Potsdam



Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße

Von der ehemaligen sowjetischen Geheimdienststadt in Potsdam ist heute kaum noch etwas zu erahnen. Zwischen den aufpolierten Villen sticht ein authentischer Geschichtsspeicher heraus, für den **Gerhards & Glückler** eine vorzügliche Dauerausstellung gestaltet haben.

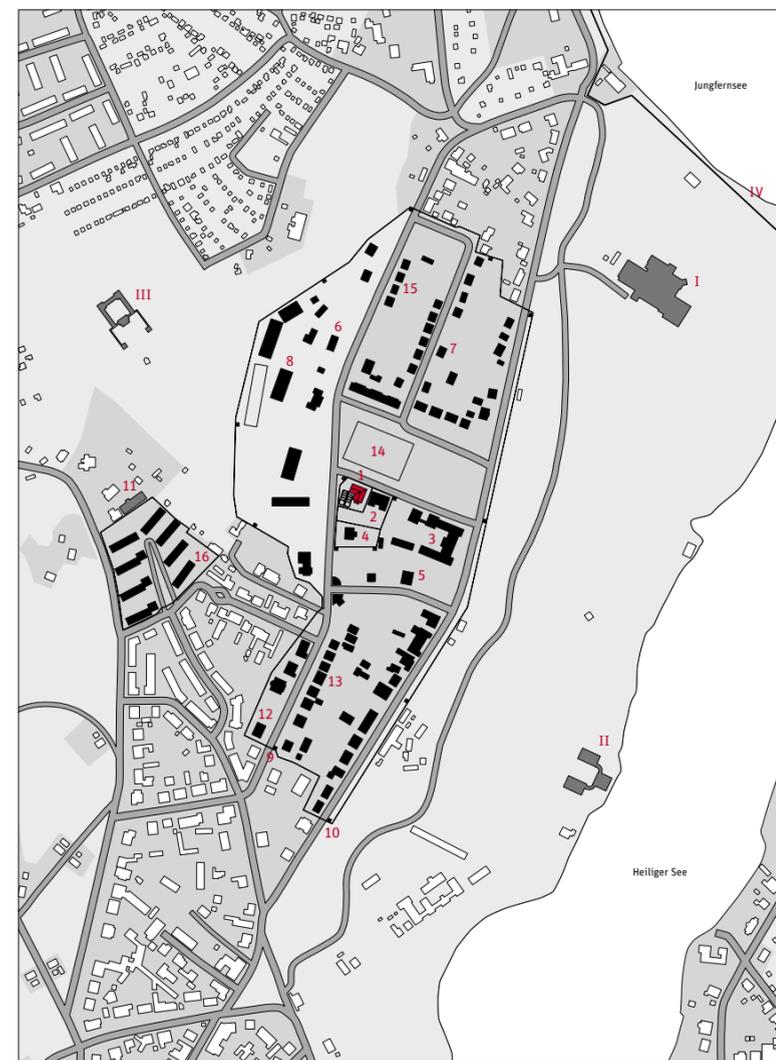
Text **Nils Ballhausen** Fotos **Werner Huthmacher**



Seit der Potsdamer Konferenz 1945 hatte sich in rund hundert requirierten Häusern der Nauener Vorstadt ein geheimer Bezirk etabliert: das „Militärstädtchen Nr. 7“. In dem streng abgeschirmten Areal unweit der Berliner Mauer residierte bis 1990 die Spionageabwehr der sowjetischen Streitkräfte. Im Zentrum der Anlage befand sich das Untersuchungsgefängnis, ein für diesen Zweck nach und nach umgebautes ehemaliges Wohn- und Verwaltungsgebäude, über das außerhalb des „Städtchens“ kaum etwas bekannt war. Bis Mitte der fünfziger Jahre wurden hier Spionageverdächtige gefangen gehalten und verurteilt, bis in die achtziger Jahre war die Behörde für straffällig gewordene Militärangehörige zuständig. Erst nach Abzug der russischen Truppen 1994 durfte die Zivilgesellschaft das sogenannte „KGB-Gefängnis“ erkunden. Der Alteigentümer, die evangelische Kirche, unterstützte Opferverbände und engagierte Bürger dabei, die Besonderheit des Ortes mit Führungen und Ausstellungen in Erinnerung zu rufen. Das marode, mit authentischen Spuren übervolle Gebäude wurde für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht, 2004 unter Denkmalschutz gestellt und 2008 – unter dem Dach der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten – um ein kleines Eingangsgebäude ergänzt (Brune Architekten, München).

Im vergangenen Frühjahr eröffnete im Altbau die Dauer Ausstellung „Kein Design“ lautete ein Motto der Ausstellungsarchitekten Carsten Gerhards und Andreas Glückler. Das bedeutet: keine Inszenierung, keine Rekonstruktion. Das Haus spricht vor allem durch seine Substanz, die bis ins kleinste Detail lesbar gemacht wurde. Das gelingt auch deswegen so gut, weil es nicht als Zwangsort gebaut worden ist, sondern als Wohn- und Dienstsitz eines kirchlichen Vereins; diese Ambiguität erzeugt eine besondere Spannung. Die Metamorphose, besser: die Pervertierung des Hauses ist bereits außen ablesbar. Abgeplatzter Putz und andere Bauschäden wurden so dezent ausgebessert, dass die Aufmerksamkeit der Besucher auf die zu Luken vermauerten und vergitterten Fenster gelenkt wird. Überhaupt spielt der Umgang mit den Oberflächen eine entscheidende Rolle. „Kein Design“ bedeutet nicht „ungestaltet“, eher: „unverstellt“. Das betrifft vor allem die diskrete Gestaltung der eingestellten Informationsträger, kombinierbare Module, mal als Tisch, mal als Vitrine, jeweils auf schlanken, leicht ausgestellten Beinen stehend, damit der Fußboden weitgehend frei bleibt; er ist im gesamten Haus ein durchgehender Indikator für den Nutzungswandel der einzelnen Räume: Wurde eine Toilette zur Einzelzelle, blieben die Fliesen dieselben. Auf den Wohnzimmer-Dielen drängten sich später Gefangene.

Die Räume haben eine schonende Reinigung erfahren, im konkreten wie im übertragenen Sinn. Auf manch einen, der hier unter widrigsten Umständen von der stalinistischen Willkürjustiz festgehalten, misshandelt, verurteilt wurde, mag das heutige Ambiente verharmlosend wirken; von dieser Seite gab es nach der Eröffnung heftige Kritik. Ines Reich, die Leiterin der Gedenkstätte, sagt aber zurecht, dass Angst und Schmerz, Hunger oder Gestank individuelle Erfahrungen blei-



Sowjetische Geheimdienststadt der Spionageabwehr – „Militärstädtchen Nr. 7“, 80er Jahre

- | | |
|---|-----------------------|
| Innerer Geheimdienstbereich | I Schloss Cecilienhof |
| 1 Gefängnis | II Marmorpalais |
| 2 Untersuchungsabteilung | III Belvedere |
| 3 Geheimdienstzentrale mit Gerichtssaal | IV Berliner Mauer |
| 4 Wache | |
| 5 Wohnhaus Geheimdienstchef | |
| Bereich Wachbataillon | |
| 6 Stabsgebäude | |
| 7 Wohnhaus Kommandeur | |
| 8 Kaserne mit Exerzierplatz | |
| 9 Kontrollpunkt | |
| 10 Mauer, Wachtürme | |
| 11 Dienststelle DDR-Staatsicherheit | |
| Wohn- und Dienstbereich | |
| 12 Geschäft | |
| 13 Hotel | |
| 14 Sportplatz | |
| 15 Poliklinik | |
| 16 Wohnsiedlung („Offenes Städtchen“) | |



Blick auf das Eingangsgebäude von Brune Architekten

Lageplan im Maßstab
1:10.000



Ausstellungsgestaltung
Gerhards & Glückler, Berlin

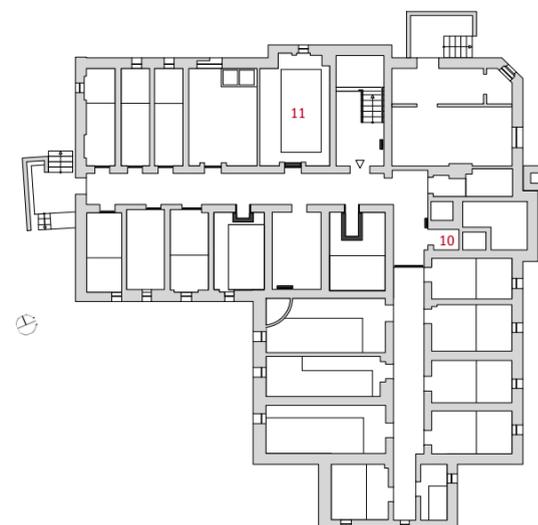
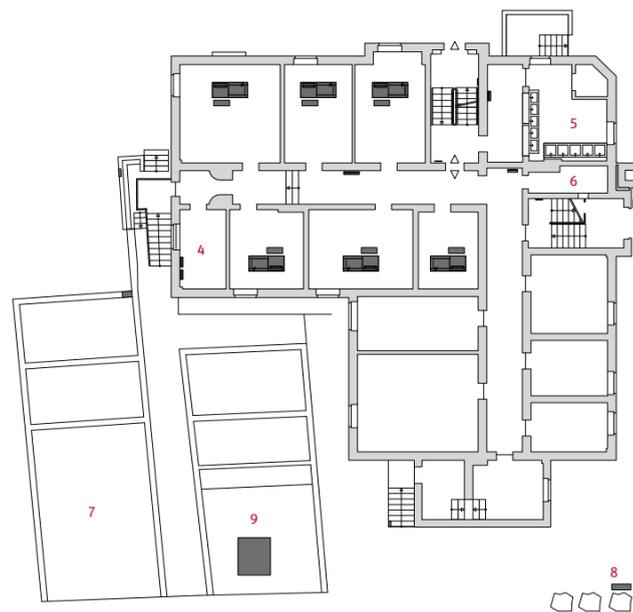
Team
Carsten Gerhards, Andreas Glückler, Jan Patrick Bastian, Giuseppe Vitucci (Mediengestaltung)

Ausstellungsbau
Barth Innenausbau KG, Brixen

Produktion Ausstellungsgrafik
Eicher Werkstätten GmbH & Co. KG, Kernen im Remstal

Bauherr
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg

Neutral, kompakt, flexibel: Die drei Module Tisch/Vitrine, Hocker und Leuchte können unterschiedlich kombiniert und je nach Thema angepasst werden. Unten: der Beginn des Rundgangs in der Diele im Obergeschoss



Obergeschoss – Historischer Kontext und Häftlingsbiografien
1 Häftlingsduschen (ehem. Küche)
2 Einzelzellen (ehem. Packraum)
3 Vernehmerzimmer (ehem. Kinderzimmer)

Kellergeschoss – Häftlingsinschriften
10 Stehkarzer
11 Duschaum

Kombination aus Vitrine, Lesetisch und Hörstation im Themenbereich „heimdienstliche Ermittlungsarbeit“ im Obergeschoss

Erdgeschoss – Zeitzeugeninterviews
4 Wache (ehem. Telefonzentrale)
5 Sanitärraum (ehem. Packraum)
6 Rauputzelle
7 Fundamentreste Freigangzellen
8 Fundamentreste Gefängnisumzäunung
9 Umgebungsmodell

Keller-, Erd- und Obergeschoss im Maßstab 1:333



Im Erdgeschoss (oben links, unten) können Zeitzeugeninterviews abgerufen und Biographien nachvollzogen werden. Im Keller (oben rechts) werden die Wandinschriften der Häftlinge auf einer Brüstung decodiert und erläutert.

ben, die einem Unbeteiligten kaum nachvollziehbar dargestellt werden können. Die neue Dauerausstellung hat demnach die Gewichtung verändert, von der individuellen zur wissenschaftlich aufgearbeiteten Erinnerung, eine Entwicklung, die auch andere Gedenkstätten auf ihrem Weg von der Initiative zur Institution durchlaufen haben. Zeitzeugen-Interviews sind nun in Medienstationen konserviert und können mit Belegen, etwa Einritzungen in den Zellenwänden, geschossübergreifend in Verbindung gebracht werden. Das Haus Leistikowstraße 1 ist ein ebenso sachlicher wie sinnlicher Lernort geworden, es vermag uns für die komplizierten politischen Zusammenhänge des Kalten Kriegs ebenso zu interessieren wie für die persönlichen Schicksale. Verglichen mit der Holocaust-Forschung ist die Phase der Aufarbeitung der Repression in der SBZ/DDR noch relativ kurz. Die neue Adresse des Forschens und Sammelns regt – trotz aller Beklemmung – zur Wiederkehr an, weil es hier in Zukunft noch vieles zu entdecken gibt. ■



Das Hauptexponat ist das Gebäude selbst, die Spuren seiner baulichen Veränderung sind sichtbar gemacht, wirken aber nicht „präpariert“. Gedenktafel für die Opfer aus der Zeit von 1945 bis 1989